Centre of Research for Society and Sustainability

Hochschule Fulda
University of Applied Sciences

Prof. Dr. habil. Monika Alisch
M.A. Frank Dölker, Dipl. Soz. Arb.

Fachbereich Sozialwesen
Sozialraumentwicklung und -organisation

Marquardstraße 35
36039 Fulda
Tel. 0661 9640 232
Fax. 0661 9640 249
monika.alisch@sw.hs-fulda.de

Partizipative Handlungsforschung zu Bedürfnissen und Interessensorientierungen älterer benachteiligter Menschen im Stadtteil Heuberg

Handlungsempfehlungen

Fulda, August 2011

1. Einführung

Die Stadt Eschwege engagiert sich seit dem Jahr 1999 im Rahmen des Bund-Länder-Programms „Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf – die Soziale Stadt“ schon erfolgreich im Stadtteil „Am Heuberg“. Neben den für Großwohnsiedlungen typischen städtebaulichen Problemen, wird im Projektantrag zum Projekt „Wohnen im Alter auf dem Heuberg“ (HEGISS Innovationen 2009) betont, dass in Schwerpunktbereichen des Stadtteils etwa jeder zweite Bewohner einen Migrationshintergrund hat und die Konzentration von Beziehern von Transfereinkommen hoch ist (Projektantrag 2009: 2).

Im Rahmen der Förderung des Stadtteils als Gebiet der Sozialen Stadtentwicklung wurden vor allem investive Maßnahmen erfolgreich umgesetzt sowie Verbesserungen bürgerschaftlichen Engagements eingeleitet.

Darüber hinaus ist die Stadt Eschwege auf die Themen des demographischen Wandels eingestellt und hat im Jahr 2005 die Seniorenpolitik durch seine Beteiligung am Programm NAIS (Neues Altern in der Stadt) umgestellt und die Zielgruppe älterer Bewohner stärker in den Fokus gerückt.

In der Zielsetzung des Gesamtprojektes wird im Sinne der gerontologischen und alterssoziologischen Forschungsergebnisse von folgender Grundannahme ausgegangen: „Grundvoraussetzung für den Verbleib im Quartier ist ein den individuellen Bedürfnissen angepasster barrierefreier Wohnraum, der durch mittelbare Anbindung an Begegnungsmöglichkeiten soziale Teilhabe, Aktivität und Miteinander über die Generationen hinweg fördert“ (Projektantrag 2009: 4).

Entsprechend wird dort schon formuliert, dass ein integriertes Handlungskonzept für Senioren im Quartier drei Bereiche abdecken müsse: Soziales, Pflege und Wohnen. Für alle drei Bereiche wurden bereits anzustrebende Maßnahmen bzw. Praxisziele benannt, auf die in der Auswertung der Zukunftswerkstatt sowie des Rückkopplungsworkshops jeweils eingegangen werden wird.

Als Zielsetzungen im Bereich *Soziales* wurden so schon folgende Handlungsschritte benannt: Beratung und Alltagshilfen, Zugehende Beratung, Nachbarschaftshilfe, Gemeinschaftangebote und Treffpunkte, Koordination und Vermittlung von Diensten. Im Bereich *Wohnen* wird der Bezug zu den Zielen in dem entsprechenden Handlungsfeld des integrierten Stadtteilentwicklungskonzeptes hergestellt und spezifische Wohnformen, Wohnraumanpassung neben Barrierefreiheit und individueller Beratung zu einer Wohnraumanpassung aufgelistet. Damit überschneidend wird für den Bereich *Pflege* formuliert: quartiersbezogene Pflege- und Betreuungsleistungen, Wohnformen für Pflegebedürftige sowie die Vernetzung professioneller Pflegeleistungen.

Mit diesem Spektrum altersgerechter Maßnahmen bzw. zunächst Ziele, schließt das Projektkonzept an die aktuelle Diskussion zu altergerechtem Wohnen an. Innovativ erscheint deshalb vor allem der Versuch, statt einer Bedarfs- eine Bedürfnisanalyse durchzuführen und diese partizipativ und damit prozesshaft anzulegen.

Die Antragsteller antizipieren in ihrem Projektkonzept die Forschungsergebnisse der Soziologie des Alterns sowie der Gerontologie, wonach der weit überwiegende Teil der älteren Menschen unabhängig vom Haushaltstyp möglichst lange in der eigenen Wohnung und möglichst auch im bekannten Wohnort bleiben wollen. Alle auf den Wohnsektor bezogenen Maßnahmen sind somit darauf

auszurichten, „Lebensräume zum Älterwerden“ vor Ort zu gestalten (vgl. Netzwerk: Soziales neu gestalten 2008).

Mit Verweis auf Mollenkopf et al. (2004: 355) fokussiert Lemme (2009: 120) auf die Gestaltung der außerhäuslichen Umwelten im Quartier, „die unterstützend oder behindernd auf seine älteren BewohnerInnen wirken können“, denn so Mollenkopf et al. das „Verlassen der Wohnung, die alltäglichen Wege und Fahrten sind Voraussetzung für eine selbständige Lebensführung, für haushaltsübergreifende Kontakte und bürgerschaftliches Engagement, und sie können (…) der Aufrechterhaltung von Identität dienen“ (ebd.)

Die gleichen Autoren betonen, dass die Teilhabe älterer Menschen vor allem durch barrierefreie Übergänge zwischen Wohnung und Umwelt, die Erreichbarkeit von Geschäften, Ärzten, kulturellen Einrichtungen, Dienstleistungseinrichtungen, öffentlichen Plätzen sowie zu öffentlichen Verkehrssystemen bestimmt ist, sowie „von dem Gefühl, sich sicher im Wohnumfeld bewegen zu können (ebd.: 355f, zitiert nach Lemme 2009: 123).

Lemme hält fest, dass nicht nur die objektiven Umwelten „entscheidend sind für die Wirkung auf die in ihnen lebenden Menschen“ (ebd.). Ebenfalls im Anschluss an die Ökogerontologen Mollenkopf et al. (2004: 346) hält Lemme die „Unterschiedlichkeit von Bewertungen und Bedeutungen objektiver Umwelten“ für entscheidend. Diese „subjektiven Filterprozesse und Interpretationen“ (Mollenkopf et al. 2004: 246), die auch als Raumwahrnehmungen und Raumkonstitution zu verstehen sind, gilt es in der Weise zu berücksichtigen, dass Gelegenheiten für Teilhabe weniger in Form von Ereignissen, als vielmehr in Form von Prozessen geschaffen werden.

Entsprechend ist das Gesamtprojekt dem Handlungsfeld „Soziale Integration und Stärkung des nachbarschaftlichen Zusammenlebens“ zugeordnet. Dass hierdurch auch die Ziele des bestehenden integrierten Stadtteilentwicklungskonzeptes im Handlungsfeld „Wohnen und Entwicklung“ vorangetrieben werden können (Projektantrag 2009: 3) wird als Anspruch formuliert, jedoch ergeben sich für die Bedürfnisanalyse innerhalb eines auf soziale Integration und die (weitere) Stärkung des nachbarschaftlichen Zusammenlebens bezogenen Projektes „Wohnen im Alter im Stadtteil Heuberg“ folgende Anforderungen an den Forschungsprozess. Diese sind in der hier aufgeführten Reihung priorisiert worden:

- Der intendierte Forschungsprozess sollte partizipativ entwickelt und durchgeführt werden, d.h. „Betroffene“ und lokale Akteure sind in den Forschungsprozess einzubeziehen, die gewonnenen Erkenntnisse sollen rückgekoppelt und diskutiert werden.
- Der Forschungsansatz soll handlungsorientiert sein, d.h. die gewonnen Erkenntnisse sollen zur Weiterentwicklung der lokalen Infrastruktur nutzbar sein.
- Die unterschiedlichen Zielgruppen sollen durch eine spezifische methodische Auswahl angesprochen werden.

Die angewendeten Forschungsmethoden mussten daher nicht nur auf ihre analytischen Qualitäten, sondern vor allem auf ihre Praxisverwertung hin eingesetzt werden. Daher wurde ein Ansatz der Handlungsforschung gewählt, der die in das Gesamtprojekt „Wohnen im Alter am Heuberg“ eingebettete Bedürfnisanalyse bereits als Gelegenheit zur Erfahrung von Teilhabe und damit zur Förderung der Lebensqualität, der Infrastruktur und der sozialen Prävention einsetzt.

Insofern konnte bereits mit der forschenden Herangehensweise ein Prozess der Ressourcenschöpfung und -stärkung eingeleitet werden:

a) die in Selbsthilfe und Selbstorganisation der älteren Bewohner mit und ohne Migrationshintergrund liegenden Ressourcen zum selbstbestimmten Wohnen im Alter, unter den Bedingungen des Lebensortes im Quartier, konnten herausgearbeitet werden und

b) in Rückkopplung mit den lokalen Akteuren des Stadtteils bzw. der im Netzwerk beteiligten Institutionen können die quartiersbezogenen Ressourcen sichtbar und nutzbar gemacht werden.

Diese Form einer partizipativen Bedürfniserhebung dient der Konstituierung von bürgerschaftlichem Engagement, dem Entwickeln von Selbsthilfeaktivitäten und nachbarschaftlichen Unterstützungsangeboten, die im Verlauf des Gesamtprojektes „Wohnen im Alter“ stetig an bestehende institutionalisierte Hilfenetzwerke angebunden werden sollten (vgl. Alisch / Dölker 2011: 163).

Anhand des in einer Zukunftswerkstatt produzierten Datenmaterial zu Problembeschreibungen, „Utopien“ (Ziele) und Umsetzungsvorschlägen (Strategien) konnten die Interessen und alltäglichen Orientierungsmuster lebensweltnah rekonstruiert werden (vgl. zur Methode May / Alisch 2011: 36ff.).

Die so formulierten partizipativen Projekte setzen dann an konkreten „*raumbezogenen Interessenorientierungen*“ an (vgl. Alisch / May 2008: 8f). Dieser Begriff der raumbezogenen Interessenorientierungen dient dazu, das „soziale Handeln der älteren BewohnerInnen als eine Art *Willensbekundung* zu verstehen“ (ebd.), die verdeutlicht, *was* sich im Quartier entwickeln soll, bzw. *welche Regeln* hier gelten sollen und *wie* die Struktur des Stadtteils für ein angemessenes Wohnen im Alter beschaffen sein sollte. Diese artikulierten Willensbekundungen kurzfristig an die lokalen institutionellen Akteure im Handlungsfeld „Wohnen im Alter“ (Netzwerk Wohnen im Alter) zu vermitteln, ist dann eine wesentliche Bedingung für das nachhaltige Gelingen partizipativer Projektentwicklung.

Ziel der Bedürfnisanalyse ist es somit auch, den bisher kaum beteiligten älteren Bewohnern durch eine bewusstere Teilnahme am gesellschaftlichen Entwicklungsprozess einen stärkeren Einfluss auf die eigenen Lebensbedingungen zu eröffnen und so die Angebote im Quartier und in der Stadt passgenauer zu entwickeln.

2. Ermittlung von Bedürfnissen aus der Rekonstruktion der Alltäglichkeit

Unser methodisches Vorgehen orientiert sich an einem Analyserahmen, der auf Probleme, Ziele und Strategie gerichtet ist und auf Lefebvres „Soziologie der Alltäglichkeit“ beruht (1977, Bd. II: 129). Hier konnte bereits in einem Forschungsverbund zur „Integration in kleinen Städten“ (Alisch / May 2011) geprüft werden, wie sich das Alltagsleben älterer, sozial und ökonomisch benachteiligter Bewohner mit Migrationshintergrund, nur im Rahmen eines Verständigungsprozesses adäquat untersuchen lässt, indem ausgehend von konkreten eigenen Vorschlägen „über das, was als Lösung der Probleme möglich ist“ “ (Lefebvre 1977 Bd. II: 129) man zurückkehrt zu dem, was ist und was mit den gegebenen Möglichkeiten zu erreichen wäre (vgl. ebd.).

Und da es nicht nur *eine* Lösung für die Wohnprobleme der älteren Menschen gibt, kann durch den Verständigungsprozess ein gemeinsames Ziel und eine Handlungsstrategie zur Zielerreichung entwickelt werden – dies quasi in zwei Stufen, zunächst innerhalb der

vertrauten Gruppe, dann gemeinsam mit den lokalen Akteuren (Rückkopplung).

Die Rückkopplung der ersten Interpretation der Ergebnisse der Gruppenarbeit sowie der Zukunftswerkstatt durch das Forscherteam kann nach Bohnsack (2006) als eine Artikulationshilfe verstanden werden, für die verschiedenen AdressatInnen bezogen auf ihre spezifischen Interessenorientierungen. Sie sind nach Bohnsack ein „integraler und elementarer Bestandteil der Methodologie selbst“ (2006: 149) und nicht als eine zur Methodologie noch hinzutretende „moralische Verpflichtung“.

Bohnsack betont, dass solche Rückkopplungen der Ergebnisse, die innerhalb der Bedürfnisanalyse zum Wohnen im Alter auf dem Heuberg die letzte Veranstaltung bildete, weder um eine „‚advokatorische’ Interessenvertretung“ (Bohnsack 2006: 149), noch um eine „kommunikative Validierung“ dessen, was die teilnehmenden älteren benachteiligten Bewohner an Interessen und Bedürfnissen geäußert haben. Bei entsprechender Beziehungsarbeit im Vorfeld der Zukunftswerkstatt sollte erreicht werden, dass die älteren Bewohner selbst noch einmal die Gelegenheit haben, ihre jeweiligen Interessensorientierungen in der Rückkopplungs-Diskussion zu schärfen und zu profilieren (vgl. auch May / Alisch 2011).

Die Bedürfnisanalyse wurde so angelegt, dass neben der Partizipation der Zielgruppe auch die Einbindung der lokalen Akteure vor Ort eine wesentliche Gelingensbedingung darstellte. Die VertreterInnen des Stadtteilbüros, des Quartiermanagements sowie die Mitglieder des Projektbeirates waren wesentliche Türöffner und konnten aufgrund ihres Bekanntheitsgrades im Stadtteil unterstützen bei der

- *Kontaktaufnahme*: Gelingende Ansprache und Werbung zur Teilnahme an einer Gruppenarbeit hängt häufig von der ansprechenden und motivierenden Person ab. Motivation zur Teilnahme ist individuell verschieden, Ansprache orientiert sich im günstigsten Fall an antizipierten Bedürfnissen.
- *Moderation*: Die Fokusgruppen älterer Menschen werden von vor Ort bekannten Personen moderiert. Dies erleichtert den Umgang mit sprachlicher Vielfalt, den reflektierten Umgang mit Schamgefühlen, wenn Sprache nur unzulänglich beherrscht wird. Gleichzeitige Reflexion der Moderationshaltung hilft, den Prozess erfolgreich zu gestalten, dies wird von Seiten der externen Forschung fachlich begleitet.
- *Beziehungsarbeit*: Gelingende Beziehungsarbeit zwischen ModeratorIn und Gruppenmitgliedern, sowie zwischen den Gruppenmitgliedern ist die Grundlage weiterer Interventionen. GruppenteilnehmerInnen müssen von Anfang an hohe Selbstidentifikation mit der Gruppe erleben, um nicht nach wenigen Treffen wieder abzuspringen.

Wie mit dem Auftraggeber vereinbart, wurde zur Kontaktaufnahme mit solchen älteren Bewohnern, die aufgrund ihres soziokulturellen oder sozioökonomischen Hintergrunds als benachteiligt gelten können bzw. partizipationsunerfahren sind, eine enge Zusammenarbeit mit Schlüsselpersonen des Stadtteils organisiert, von denen bekannt war, dass sie bereits über ihre Funktion im Stadtteil Kontakt zu älteren, bisher nicht organisierten Bewohnern haben.

3. Ergebnisse der Phasen I und II: Rekonstruktion der Alltäglichkeit in Fokusgruppen

Der methodische Ansatz der kooperativen Forschung mit lokalen Akteuren ist von essentieller Bedeutung, um eine vertrauensvolle Beziehungsarbeit mit den Bewohnern aufzubauen, die aufgrund des partizipativen Ansatzes über die Bedürfnisanalyse hinaus reichen sollte und nicht von Externen übernommen werden kann.

3.1 Bildung von Fokusgruppen

Der Auftraggeber ist dem Vorschlag gefolgt, zwei getrennte Fokusgruppen älterer BewohnerInnen zu bilden. Ziel war es, insbesondere den älteren Menschen mit Migrationshintergrund einen geschützten Raum der Artikulation ihrer Interessensorientierungen und Bedürfnisse im Hinblick auf das Wohnen im Alter am Heuberg zu eröffnen.

Beide Gruppen haben im Oktober 2010 mit wöchentlichen Treffen unter der Moderation von Frau Stümpel und Frau Köhler begonnen.

a) Gruppengröße

Bis Dezember 2010 konnte die Gruppe älterer Menschen mit Migrationshintergrund mit ca. 12 Personen stabilisiert werden.

Obwohl angenommen werden konnte, dass es über die Stadtteilarbeit bereits Kontakte – zumindest auf dem Niveau von informeller Bekanntheit – zu älteren deutschen, nicht organisierten Bewohnern gibt, konnte im gleichen Zeitraum aus dieser Bewohnergruppe erst eine kleine Gruppe von ca. 6 regelmäßigen Teilnehmerinnen gewonnen werden. Für die Struktur der Bedürfnisanalyse hatte die Anzahl der Teilnehmenden bis zu diesem Zeitpunkt keine negativen Auswirkungen.

Handlungsempfehlung:

Die Beziehungsarbeit mit dieser Zielgruppe, die für das Modellprojekt „Wohnen im Alter auf dem Heuberg“ erschlossen werden soll ist über die Zeit der Bedürfnisanalyse hinaus beizubehalten und weiter auszubauen!

Die Entscheidung, beide Gruppen zusammenzulegen, geschah vor dem Hintergrund einer gemeinsamen Überleitung durch beide Moderatorinnen. Durch das Ausscheiden der Moderatorin der autochthonen Gruppe direkt nach der Weihnachtspause, waren diese Frauen ohne Bindung, da der Prozess der Gruppenorganisation nach Vertrautheit keineswegs abgeschlossen war und die Konfrontation mit einer weiteren Gruppe zumindest die kleine Fokusgruppe deutlich überfordert hat.

Abbildung 1: Zur Organisation der Fokusgruppen

Bildung *des* Sozialen	**Bildung *am* Sozialen**
Fokusgruppen: Organisation nach Vertrautheit	⇨ Lösung des Problems der Fremdheit
Zukunftswerkstätten: Organisation nach Interessen	⇨ Analyse gemeinsamer Probleme, Sondierung gemeinsamer Interessen (Utopie / Projekte)

Quelle: May / Alisch 2010

a. Implizite Interessen und Bedürfnisse

Die Rekonstruktion der Interessen und Bedürfnisse der älteren Bewohner erfolgt von Anbeginn der Gruppentreffen anhand der regelmäßigen Gespräche mit den Gruppenleiterinnen und der Protokolle der Gruppensitzungen.

Die Auswertung im Sinne einer soziogenetischen Rekonstruktion der artikulierten Interessenslagen verdeutlicht, dass die Interessen der älteren Bewohner aus unterschiedlichen sozialen Positionen heraus formuliert werden, die sich nicht primär an ihrer Lebenssituation als Senior(inn)en orientieren und auch nicht an dem Status als Zugewanderte. Im Vordergrund stehen ihre Ansprüche als Stadtteilbewohner, die nicht mehr Aufmerksamkeit für etwaige individuelle Forderungen im Hinblick auf eine Verbesserung der Wohnsituation erwarten, sondern stark an der Gesamtgestaltung des Stadtteils interessiert sind und hier erste Ideen benennen, die in der Zukunftswerkstatt (s. Abschn. 4) ausformuliert werden.

In den Treffen der Fokusgruppen werden darüber hinaus die Bedürfnisse an eine Teilhabe an den Geschehnissen des Stadtteils benannt. Dabei wird nochmal sehr deutlich, dass der Stadtteil für diese älteren Bewohnern das Zentrum des Alltags darstellt. Für die älteren Zuwanderer ist der Heuberg der Ort, an dem die deutsche Gesellschaft gelebt wird und wo sie auch Teilhabe an dieser Gesellschaft wünschen. Gleichzeitig wird ein Problembewusstsein der älteren Bewohner für die weitere Entwicklung ihres Stadtteils erkennbar, die sich zum einen in der Sorge um die nachfolgenden Generationen äußert und zum anderen in den durch alle sozialen Milieus älterer Menschen hindurch benannten teilhabebezogenen Erleichterungen des Alltags durch eine bessere Anbindung an die Angebote der Gesamtstadt.

Ebenfalls schon in der wachsenden Vertrautheit der Fokusgruppe untereinander äußern sich Bedürfnisse als Bildungsbürger, die jenseits der nackten Existenzsicherung auf gemeinschaftliche Erlebnisse jenseits der eigenen Wohnung und auch jenseits des eigenen Stadtteils gerichtet sind.

Für ältere Zuwanderer insbesondere aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion typisch, werden in Bezug auf die eigene Wohnung selbstständig keine Forderungen und Wünsche geäußert, die mit den im Handlungsfeld „Wohnen und Entwicklung“ des integrierten Stadtteilkonzeptes formulierten Zielen zusammenpassen (u.a.:

- Anpassung des Wohnungsbestandes an die geänderte Nachfragestruktur,
- Reduzierung des entbehrlichen, nicht nachgefragten Wohnbestandes,
- Entwicklung von Wohneigentum in individuellen Wohnformen, insbesondere auf Abrissflächen,
- Entwicklung einer ausgewogenen Bewohnerstruktur
- Schaffung eines zielgruppenspezifischen, breiter aufgefächerten Wohnungstypenangebotes (Projektantrag 2009: 3).

Lediglich die Ziele der Modernisierung des nachfragegerechten Wohnungsbestandes sowie der Erhalt preisgünstigen Wohnraums erweisen sich spätestens in der Zukunftswerkstatt als relevante Themen der älteren bisher artikulationsschwachen Bewohnerschaft (s. Abschn.: 4).

Handlungsempfehlung:

Die wohnungsbezogenen Ziele des integrierten Stadtteilkonzeptes stellen in ihrer Umsetzung meist einschneidende Veränderungen der Lebenswelt der älteren Bewohner dar. Gerade weil solche Ziele ihrer Lebenswelt fern sind und daher nicht als Idee oder Bedarf artikuliert werden, ist ein Partizipationsprozess zu organisieren, der nicht nur die zahlreichen, artikulationsstarken Senioren des Stadtteils erreicht.

3.2 Prozessbegleitung und Coaching der Moderation

Methodisch ist die Vorgehensweise als lösungsorientiertes systemisches Coaching zu verstehen (vgl. Alisch / Dölker 2011). Dabei haben wir uns an den Phasen der Gruppendynamik orientiert sie analysiert und interkulturelle Incidents aufgegriffen. In regelmäßigen Reflexionsgesprächen zwischen den Praxisvertretern und dem Forscherteam wurden Verlauf und Gesprächsinhalte sukzessive befragt. Gesprächsinhalte zwischen GruppenteilnehmerInnen und zwischen Gruppenleitung und GruppenteilnehmerInnen wurden auf indirekt formulierte Bedürfnisse hin untersucht, Interpretationsvarianten zu Gesprächsinhalten wurden zu Thesen umformuliert. Im Sinne einer eher ethnologischen Forschung werden die Bedeutungsstrukturen, die in konkreten Verhaltensweisen enthalten sind, beobachtet, interpretiert und analysiert (Geertz 1983; 1997). Wichtige Punkte wurden entziffert und als These für einen Gesprächsleitfaden der kommenden Gruppentreffen aufbereitet.

Ein Auszug aus dem Protokoll der Fokusgruppensitzung vom 11. Januar 2011 zeigt die Moderationserfordernisse in einer zweisprachigen Gruppenarbeit:

Die russisch- sprachigen Teilnehmer versuchen deutsch zu reden. Untereinander unterhalten sie sich jedoch meist auf Russisch. Es ist gegenseitiges Interesse da. Die deutsch- sprachigen Teilnehmerinnen erkundigen sich teilweise nach der Übersetzung eines Liedes oder Aussage. Herr X ist sehr präsent und redet aktiv und viel. Jedoch agiert er nicht sichtbar als Übersetzer. Einige Teilnehmer halten sich hinsichtlich der Gespräche in der Gruppe zurück und sind eher still.

Die Moderatorin erklärt, wie sie sich fühlte, als sie russische Karten zum Verschicken der Weihnachtsgrüße kaufte und nicht verstand, was darauf geschrieben ist. Sie könne nun gut verstehen, wie sich

manch Teilnehmer fühlt, wenn er etwas unterschreiben muss und gar nicht wirklich versteht, was da eigentlich steht. Die Moderation erhält daraufhin großen Dank für die Grußkarten.

Durch diese engmaschige prozessangepasste Beratung der Moderatorinnen der Fokusgruppen vor Ort konnte eine Sensibilisierung für die indirekte Artikulation von Bedürfnissen erreicht, interkulturelle Fallen erörtert, Probleme mit der Moderation mehrsprachiger Gruppen sehr direkt reflektiert und notwendige Korrekturen zeitnah entwickelt werden.

4 Bedürfnisartikulation: Zukunftswerkstatt 1./3. März 2011

Die Arbeit in den Fokusgruppen hatte neben der ersten Sondierung von Bedürfnislagen den Zweck, den zweiten Erhebungsschwerpunkt der Bedürfnisanalyse, die auf zwei halbe Tage angelegte Zukunftswerkstatt mit den älteren Bewohnern zu ermöglichen. Durch die regelmäßige Teilnahme an den Gruppentreffen, zwangloses Reden über eigene Themen wurden insbesondere die russisch sprechenden TeilnehmerInnen ermutigt, sich sprachlich zu beteiligen, auch wenn ihre Deutschkenntnisse (aus ihrer Sicht) unzureichend sind und sie sich im Alltag schämen, in der Öffentlichkeit ihre Bedürfnisse zu äußern.

4.1 Zur Methode der Zukunftswerkstatt[1]

Die Methode der Zukunftswerkstatt, die hier als Partizipations- und als Forschungsmethode eingesetzt wurde galt den Erfindern, den Zukunftsforschern Robert Jungk und Norbert R. Müllert als Antwort auf die großen gesellschaftlichen Zukunftsfragen. Sie wandten sich dagegen, Menschen „einmal mehr“ (Jungk / Müllert 1989: 13) in „Herrscher und Beherrschte, Planer und Verplante, Wissende und Unwissende, Aktive und Passive“ (ebd.) aufzuteilen. Sie zielten auf eine „Widerbelebung des Interesses am Gemeinsamen“ (ebd.). Dieses sollte im Rahmen von Zukunftswerkstätten aus geteilten Problem(wahrnehmungen), Zielen aber auch Handlungsstrategien entwickelt werden.

In seinem Essay über den „Jahrtausendmensch“ (1973: 125) ruft Jungk „die Erfindung gerechter und demokratischer Einrichtungen“ (ebd.) zur „Hauptaufgabe des Menschen der Jahrtausendwende“ (ebd.) aus. Tatsächlich lesen sich dann die von Jungk / Müllert (1989: 21) als „sofortige psychologische Wirkung“ der Zukunftswerkstatt bezeichneten Merkmale der Methodik, wie Dokumentationen der Arbeit mit MigrantInnengruppen während der drei Phasen einer Zukunftswerkstatt:

- „die Teilnehmer, gewöhnt daran, dass ihre Ansichten als ‚unqualifiziert‘ beiseitegeschoben werden, gewinnen Selbstvertrauen;
- Sie geben nach und nach ihre passive und resignierte Haltung auf und beginnen, sich als aktive Teilnehmer am kommunalen

1 Der folgende Abschnitt ist ein Auszug aus dem Text „Methodologische und forschungsmethodische Überlegungen zur Rekonstruktion integrationsbezogener Orientierungsmuster“ von Michael May und Monika Alisch, erschienen in: Alisch, M. / May, M. (Hrsg.) 2011: Integrationspotenziale in kleinen Städten. Verlag Barbara Budrich. S. 29-41.

[…] Geschehen zu begreifen;
- Ihre eigenen […] Lebenserfahrungen werden endlich gehört und ernstgenommen;
- weil sie […] nicht nur zuhören, sondern auch sprechen können, weil sie nicht nur aufnehmen und hinnehmen, sondern auch geben, sind sie viel eher bereit, von außen kommende einschlägige Informationen und Ratschläge für sich zu nutzen, d.h. zu lernen und entsprechend zu handeln“ (ebd. 21).

Als „demokratisches Ideenfindungs- und Problemlösungsmodell“ (Holzinger / Spielmann 2002: 5) sind von der Zukunftswerkstatt somit Kommunikations-, Demokratie-, Lern-, Selbstbestimmungs-, Motivations- und letztlich auch Kreativitätseffekte zu erwarten. Im Hinblick auf die Ebene eines projektbezogenen Handelns betont die Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen noch heute auf ihrer Website, dass die „Wunschkräfte von Millionen, die entweder brachliegen oder durch Manipulationen ‚von oben‘ fehlgeleitet werden“, […] „ungenutzte Energiequellen“ (Jungk / Müllert 1989: 24) darstellen, die „weder etwas kosten noch die Umwelt belasten (Holzinger / Spielmann 2002: 1). Diese Ressource gelte es zu nutzen, sofern es vorab gelinge, „all die Ablagerungen von Misstrauen“ (Jungk / Müllert 1989: 24) und die „verschütteten persönlichen Vorstellungen und Hoffnungen“ freizulegen.

Dies vorausgeschickt, wurde mit der Zukunftswerkstatt ein Prozess der Bedürfnisformulierung und -umsetzung angestoßen, der zeitlich weit über die Phase der Bedürfnisanalyse hinausreichen sollte, wenn die Ansätze seiner verbesserten Lebensqualität nachhaltig entwickelt werden sollen.

Im Folgenden werden die Ergebnisse der drei Phasen der Zukunftswerkstatt dokumentiert.

4.2 Die Kritikphase

Die Teilnehmenden sollten alle Aspekte ihres Alltags am Heuberg einbeziehen (was läuft alles schlecht, wenn man z.B. krank ist, Geld braucht, einkaufen geht etc.). Auch wenn die älteren Bewohner subjektiv „nicht klagen“ können und es ihnen – auch im Vergleich zu der Zeit bevor sie in Deutschland lebten – „gut geht“, konnten bei genauerem Nachdenken Kritikpunkte benannt werden. Die Teilnehmer sollten sich an folgenden Fragen orientieren:

- Was läuft schlecht am Heuberg?
- Was können wir kritisieren?
- Worüber würden Sie sich gerne beschweren?

Die Diskussion fand in drei Gruppen statt. Die Kritikpunkte werden zweisprachig auf Kärtchen geschrieben. Die Teilnehmenden diskutierten engagiert, suchten jedoch parallel zur Kritik schon nach Lösungen, was positive Erwartungen für die nächsten beiden Phasen weckte.

Die Ergebnisse der Kleingruppendiskussionen werden an Wandzeitungen dokumentiert und präsentiert. Einzelne Teilnehmerinnen erheben bei manchen Punkten den Einwand, dass die Kritik „nicht korrekt“ sei (z.B. beim Vorhandensein von Sportangeboten). Die Moderation betont, dass alle Meinungen gleichwertig sind und es keine „falschen“ subjektiven Eindrücke geben kann.

Die Kritikpunkte lassen sich in 6 thematische Bereiche fassen:

- Wohnung und Wohnen
- Soziales Leben
- Infrastruktur (täglicher Bedarf: Geschäfte etc.)
- Infrastruktur Gesundheit: ärztliche Versorgung, Apotheke, Beratung)
- Infrastruktur Verkehr: (Wege, Transport, Verkehr)
- Öffentliche Ordnung, Wahrnehmung des Stadtteils und des Gemeinwesens (Schmutz, zu wenig Blumen)

Es fällt auf, dass im Bereich Pflege keine Kritikpunkte geäußert werden, da bisher niemand davon betroffen ist. Aus diesem Grund sollte das Thema in der Utopie-Phase bearbeitet werden.

4.3 Die Phantasie- oder Utopiephase

Während die Kritikphase zu einer (vorläufigen) Bestandsaufnahme führen soll, wobei tatsächlich Anliegen *kritisch* vorgebracht werden sollen (Probleme), gründet die Phantasie- oder Utopiephase auf den Wünschen und Hoffnungen der Beteiligten, vor allem aber gilt es, *positive* Lösungsvorschläge ohne Einschränkungen ihrer Umsetzbarkeit zu formulieren (Ziele).

Durch die Vorbereitung der Zukunftswerkstatt in Form der Fokusgruppen, haben sich solche positiven Lösungsvorschläge für die vorgebrachten Kritikpunkte sehr schnell und fast automatisch entwickelt, so dass die „Regeln“ der Utopiephase (Bezug zum Thema erwünscht, keine Kritik am Vorgebrachten, freies Gedankenspiel, Offenheit gegenüber allem und Aufgreifen und Weiterspinnen der Vorschläge anderer) nur in wenigen Situationen angemahnt werden mussten.

Um gleichzeitig die Denkprozesse der Teilnehmenden auch auf die Kategorien des Wohnens zu lenken, die dem Auftraggeber wichtig sind, wurde durch die Moderation erklärt, dass „Wohnen“ durchaus ein Bereich ist, in dem sich etwas verändern lässt: So hätten Vermieter durchaus ein Interesse daran, ihre Mieter möglichst lange zu behalten, insofern hätten Mieter auch eine gewisse Einflussmacht bei der Veränderung ihrer Wohnsituation. Es wird auf den Mieterschutz und Mieterrechte verwiesen, da sich herausstellt, dass diese Informationen vielen nicht bekannt sind oder nicht verstanden werden.

Derartig angeregt werden Ziele im Bereich Wohnen benannt, die zeigen, inwiefern die Wohnbedürfnisse der älteren Bewohnerschaft weitaus differenzierter sind, als die konzeptionell benannten Wohnbezogenen Ziele des Projektes. Die benannten Ziele beziehen sich a) auf das Wohnumfeld, b) auf die Wohnungsausstattung c) die Wohnkosten und d) auf Wohnformen.

Übersicht 2: Ziele/ Bedürfnisse der Senioren im Bereich Wohnen

Wohnung	**Wohnumfeld**
✓ Rollläden überall ✓ Badvergrößerung/ Renovierung ✓ Keine Ölheizung ✓ Schimmelfrei	✓ Saubere Umgebung ✓ Mülltonnen verschönern ✓ Breiter Weg vor der Haustür (Sicherheit)
Wohnformen	**Wohnkosten**
✓ Umzug muss billiger sein ✓ Betreutes Wohnen/ nicht alleine Wohnen ✓ Selbstorganisierte Alten-WG	✓ Nebenkosten billiger ✓ Müllgebühren der Haushaltsgröße anpassen

Die benannten Ziele in der Utopiephase verweisen somit auch auf Kernthemen der Stadterneuerung, nämlich den Wohnungszustand bzw. Modernisierungsdefizite, Wohnkosten und Wohnumfeldverbesserungen. Analog zu der Diskussion während dieser Phase der Zukunftswerkstatt, sind einige dieser Nennungen auch der Verweis auf nicht funktionierende Informationskanäle zwischen Wohnungsgesellschaften und Mietern, die für diese Bevölkerungsgruppe nicht über Informationsbroschüre oder punktuelle Informationsveranstaltungen zu lösen ist

Handlungsempfehlung:

Der Austausch zwischen Wohnungsgesellschaften bzw. privaten Vermietern und Mietern muss barrierefrei organisiert werden. Dies beinhaltet eine eher aufsuchende und sorgende Haltung gegenüber den älteren Mietern anstelle einer Komm-Struktur zur Vermittlung komplexer Informationen.

Anschließend wurde in zwei sprach-gemischten gezielt an den Kategorien zum Thema Pflege im Sinne des Gesamtprojektes gearbeitet. Diese Vorgehensweise des lenkenden Eingriffs in die Interessensartikulationen der Beteiligten ist innerhalb einer Zukunftswerkstatt eigentlich unüblich und hier dem Bemühen geschuldet, die Interessen des Projektbeirates schon an diesem Punkt mit den Bedürfnissen der älteren Bewohnern zusammen zu denken.

Die Ergebnisse der Phantasie- oder Utopiephase zeigen starke Übereinstimmungen mit den Zielen, die im Konzept zum „Wohnen im Alter“ bereits benannt wurden. Dabei nehmen die beteiligten älteren Bewohner allerdings andere Zuordnungen ihrer Ziele vor, die sich einerseits auf den Zugang zu Informationen und konkreten Hilfen beziehen, und andererseits Hilfen im Alltag betreffen:

Übersicht 3: Ziele/ Bedürfnisse älterer Menschen im Bereich *Pflege*

Zugang zu Hilfen	**Alltagshilfen**
✓ Beratung durch Seniorenbüro ✓ Hospizdienst ✓ Generationsübergreifende Projekte ✓ Büro/ Filiale eines Pflegedienstes am Heuberg	✓ Hausnotruf ✓ Essen auf Rädern ✓ Besuchs-/Begleitdienst ✓ Mittagstisch ✓ Einkaufshilfe, Tafel am Heuberg

Über den Bereich Pflege hinaus, entwickeln die Senioren Ziele in einem eigenständigen Handlungsfeld *Gesundheit* und betonen damit ganz andere Bedürfnisse, als die ihrer Altersgruppe sonst zugeschriebenen *Bedarfe* als mögliche Pflegefälle. Vielmehr wird hier ein implizites Handlungswissen zu einem ganzheitlichen Gesundheitsbegriff deutlich, der sich in folgenden Zielen äußert:

Übersicht 4: Ziele / Bedürfnisse der Senioren im Bereich *Gesundheit*

Infrastruktur	**Bewegung**
✓ Apotheke vor Ort ✓ leichterer Zugang zu Fachärzten ✓ muttersprachliche Gesundheitsberatung	✓ Sportraum, Sauna ✓ Sport ohne Leistungsdruck

Handlungsempfehlung:

Pflege ist für ältere Menschen insbesondere in sozial benachteiligten sozialen Milieus ein sensibles Thema. Beratungen über konkrete Pflegebedarfe sind daher lebensweltnah zu organisieren, d.h. im Stadtteil durch dort bekannte vertrauenswürdige Personen oder durch solche begleitet. Muttersprachliche Beratungen sind in jedem Fall sicherzustellen.

Handlungsempfehlung:

Die älteren Bewohner sind auch in diesen Milieus eher über ihre Potenziale und Fähigkeiten (das, was noch geht) erreichbar als über ihre altersbedingten realen, angenommenen oder drohenden Defizite (das, was nicht mehr geht).

Bereits in der Zusammenarbeit der Fokusgruppe wurden verschiedene Ziele der Senioren benannt, die unter dem Bereich „Soziales“ zusammengefasst werden können, wie er von den Projektantragstellern benannt wurde und noch nicht von Zielen des Bereichs „Pflege“ abgedeckt sind, wie die Senioren ihn verstehen. Im Antrag zählen Beratung und Alltagshilfe, Zugehende Beratung, Nachbarschaftshilfe ebenso zum Sozialen wie Gemeinschaftsangebote und Treffpunkte, genrationsübergreifender Austausch und auch die Koordination und Vermittlung von Diensten.

Aus der Perspektive der Senioren ist der Bereich Soziales stattdessen in die beiden Sphären „Gemeinschaft“ und „Kulturerleben“ geteilt:

Übersicht 5: Ziele/Bedürfnisse der Senioren im Bereich „*Soziales*“

Gemeinschaft	**Kulturerleben**
✓ Kontaktgelegenheiten schaffen ✓ Treffpunkte für Gleichgesinnte (Bildung des Sozialen über Interessen) ✓ Sprache im Alltag: Orte des Aufeinanderzugehen unterschiedlicher Milieus	✓ Organisation von Spielen/Schach (Bildung des Sozialen über Interessen) ✓ Straßenfeste ✓ Intern. Musikfestivals ✓ Kulturreisen

Es fällt auf, dass die auf „Gemeinschaft“ gerichteten Ziele der Senioren nicht auf die Schaffung neuer Angebote (durch Professionelle) gerichtet sind, sondern eher auf Freiräume im öffentlichen oder halb-/öffentlichen Raum gerichtet sind, die ein Zusammenkommen unterschiedlicher Bewohnergruppierungen ermöglichen, ohne Öffnungszeiten oder andere Verregelungen beachten zu müssen, bevor einem Interesse gemeinsam nachgegangen werden kann.

Angebote durch Träger der Altenhilfe, GWA, Ämtern oder Wohnungsgesellschaften haben die Senioren bereits dem Bereich der „Pflege“ oder des „Wohnens“ zugeordnet. Beide Bereiche haben aus ihrer Sicht nicht (mehr) die Qualität der Selbstständigkeit und Selbstorganisation und sind daher klar vom „Sozialen“ getrennt.

4.4 Die Verwirklichungs- und Praxisphase

In der dritten Phase der Zukunftswerkstatt sind die Ergebnisse der Phantasiephase mit den realen Bedingungen vor Ort zusammen zu bringen und auf ihre Durchsetzungschancen hin zu untersuchen. Dazu sind aktiv Schritte der Umsetzung einzuleiten. Es ist Ziel, in dieser Phase zu konkreten Absprachen und einem Zeitplan zu kommen.

Mit dieser Voraussetzung wurde innerhalb der Gruppe der Teilnehmenden eine *Kapazitätensammlung* vorgenommen. Damit sollte erreicht werden, dass die Umsetzung nicht zu schnell in die Verantwortung der professionellen lokalen Akteure abgegeben wird, sondern sich die Senioren auf ihre Fähigkeiten und Teilhabemöglichkeiten besinnen, um so aktiv an der Verbesserung ihrer Lebensqualität zu arbeiten.

In dieser Phase der Zukunftswerkstatt tragen die insgesamt 15 älteren BewohnerInnen ihre Kapazitäten und Kompetenzen zusammen, die sie selbst zur Ausgestaltung ihrer „Utopien“ in den konkreten Alltag nutzbar machen können.

Mit der Kapazitätensammlung geht es darum, die Kompetenzen und Kapazitäten (insb. Zeit) der Einzelnen zielbezogen zu bündeln.

Übersicht 6: Ergebnisse der Kapazitätssammlung

Soziale Kompetenzen	**Fähigkeiten und Fertigkeiten**	**(Fach-)Kenntnisse**
Sprechen Mitnehmen zum Sport Spazieren gehen Menschen erreichen	Kochen Einkaufen/ Beratung Vorlesungen über die deutsche und die russische Kultur Gedichte erzählen Tanzen Badminton Reparieren	Technische Beratung PC-Kurs Sprachkurs leiten Massage Medizinische Beratung Buchhaltung

Hierbei wird den Teilnehmenden deutlich, dass viele ihrer Wünsche durch professionelle Angebote längst erfüllt sein könnten, dass sie sich jedoch bisher nie von diesen Angeboten angesprochen fühlten. Statt an dieser Stelle nach besseren Informationswegen zu suchen, sind die Teilnehmenden älteren Menschen angeregt, ihre Kompetenzen (s. Übersicht 6) gemeinsam zu artikulieren. Aus diesem Spektrum sind im ersten Schritt neun verschiedene Projektgruppen entstanden, die entweder regelmäßige Treffen organisieren, sofortige Vermittlung von Beratungen oder technischen Hilfen anbieten oder längerfristige Veranstaltungen für den Stadtteil auf den Weg bringen wollen.

Handlungsempfehlung:

Im Sinne eines Monitoring und zur Sicherstellung der Bedürfnisorientierung aller weiteren Maßnahmen im Rahmen des Projektes „Wohnen im Alter auf dem Heuberg“ ist die Fokusgruppe weiterhin moderierend zu betreuen. Ggf. ist die Gruppe auszuweiten oder es sind weitere Gruppen zu initiieren, sofern sich abzeichnet, dass soziale Milieus im Stadtteil bisher nicht ausreichend Gelegenheit zur Artikulation ihrer Interessen hatten.

4.4 Zeit der Entscheidung: Praxisphase

In Anlehnung an die gesammelten Kompetenzen der Teilnehmenden wurden Projektgruppen gebildet, die gemäß ihrer Kapazitäten, Fähigkeiten und Interessen entstehen und kleine konkrete Vorhaben planen wollen.

Übersicht 7: Matrix der Vereinbarungen zur Umsetzung in die Praxis des Projekts „Wohnen im Alter“ (Namen sind den Verantwortlichen bekannt)

Projekt	Beteiligte (Name)	Erste Schritte
Organisation (Information, Begleitung		
Soziale Unterstützung Sprachhilfe		Telefonnummer veröffentlichen
Unterstützung für die Fokusgruppe		
Technische Beratung/ Technischer Service		Telefonnummer veröffentlichen Schriftlich formulieren
Gesundheitsberatung		Dienstag 10.00 h sofort beraten
Kochgruppe		Erster konkreter Termin und Rezept
Nachhilfe		Angebot formulieren
Wandern		Dienstag 10.00 h Termin finden
Geselligkeit (tanzen, feiern, singen)		Personen für Do, 15.00 h ansprechen

Diese Vorhaben stellen nicht nur einen Gewinn für das Gemeinwesen dar – so werden z.B. die Gruppen Organisation und Gesundheit stark zusammen arbeiten, da viele Menschen aufgrund sprachlicher Differenzen Probleme mit dem Gang zum Arzt haben. Hier ist eine übersetzerische Unterstützung gefragt, die die Gruppe „Organisation“ leisten kann – vielmehr sind diese Projektgruppen (viele Senioren sind an mehreren Projektgruppen beteiligt) ein wichtiger Anknüpfungspunkt für Partizipationsereignisse im weiteren Verlauf des Projektes „Wohnen im Alter auf dem Heuberg“. Dabei werden sich einzelne Projekte als tragfähig erweisen, andere als nicht haltbar, wieder andere werden vielleicht im Laufe der Zeit zu einem Projekt zusammen gefasst werden.

Handlungsempfehlung:

Die Projektgruppen sind weiter moderierend zu unterstützen. Sie stellen die kommunikative Verbindung zwischen Projektsteuerung (Beirat), dem Seniorennetzwerk und den bisher nicht artikulierten Interessensorientierungen und Bedürfnissen der benachteiligten älteren Bewohnerschaft am Heuberg dar und sollen Zugänge zu weiteren Bewohnern dieser Milieus eröffnen, um für Beratungs- und Unterstützungsangebote zu werben.

5. Schlussfolgerungen aus den Phasen 1/2

Damit ist die Zukunftswerkstatt im Ergebnis weit über die Analyse von Bedürfnissen im Hinblick auf das ‚Wohnen' (von den Älteren vorwiegend aus der klassischen Mieterrolle heraus gefasst), die ‚Pflege' (Pflege- und Betreuungsleistungen), oder ‚Soziales' (vom Träger über Beratung und Alltagshilfen sowie Gemeinschaftsangebote markiert) hinaus gegangen und hat unmittelbar die Teil*habe* dieser älteren Bewohnerschaft gestärkt (s. auch Alisch / Dölker 2011: 172).

Das offensichtlich stärkste Bedürfnis nach „tätigem Handeln", nach aktiver Teilhabe an den Gestaltungsprozessen im Quartier, nach selbstorganisierten Unterstützungsstrukturen vor Ort, hätte nicht durch ein Abfragen im Sinne klassischer empirischer Sozialforschung ermittelt werden können, sondern nur durch konkretes partizipatives Handeln. In der Reflexion der Veranstaltung äußerten die Senioren, wie neu es für sie sei, Probleme zu formulieren und über Bedürfnisse auch nur nachzudenken. Ihrer Erfahrung nach interessiert sich dafür sonst niemand. Das Bedürfnis, in Deutschland auch deutsch zu sprechen, sehen die Teilnehmenden vor allem durch die initiierte Fokusgruppe und die Zukunftswerkstatt befriedigt: Dies sei der Ort, an dem sie die deutsche Sprache sprechen und üben konnten.

Forschungsmethodisch wurden die Ergebnisse der Zukunftswerkstatt sowie der Phase der Beziehungsarbeit mit den Fokusgruppen (Gruppen- und Einzelgespräche, Sozialraumtagebücher) anhand der dokumentarischen Methode (vgl. Bohnsack 2001, Bohnsack 2010) ausgewertet und eine Typisierung der Interessensorientierungen der älteren Bewohner insb. Mit Migrationshintergrund rekonstruiert.[2] Diese Typisierung kann als analytische Folie zur passgenauen Entwicklung von Maßnahmen und Angeboten im Projekt „Wohnen im Alter auf dem Heuberg dienen.

5.1 Typen von Interessenlagen

Die so rekonstruierten Typen von Interessenslagen wurden auch einem Vergleich der in gleicher Weise entwickelten Typologie im Rahmen des BMBF Forschungsprojektes Amiqus – Ältere Migranten im Quartier – Stützung und Initiierung von Netzwerken der Selbstorganisation und Selbsthilfe unterzogen. Die folgenden Interessenlagen lassen sich für die beteiligten Milieus älterer Menschen insbesondere mit Migrationshintergrund am Heuberg feststellen:

[2] Die während der Zukunftswerkstatt produzierten Problembeschreibungen, Utopien (= Ziele) und daraus abgeleiteten Konkretisierungsvorschläge (= Strategien) sind das Datenmaterial aus dem sich auf Integration bezogene Orientierungsmuster rekonstruieren lassen. Dabei beansprucht die „dokumentarische Methode" über eine „formulierende Interpretation" der Aussagen mit der „Frage nach dem Was" (Bohnsack 2010: 252) hinaus zu einer „reflektierenden Interpretation" zu kommen, die mit der „Frage nach dem Wie" (ebd.) verbunden wird. Folgt man so einer „genetischen Einstellung" (Mannheim 1980: 85), bildet die reflektierende Interpretation den „Orientierungsrahmen", der „sich über eine Gruppe, ein Milieu, eine Generation oder auch ein Individuum dokumentiert" (Bohnsack 2010: 252), um so „auf dem Wege der Abduktion […] eine Regel zu erschließen und zur Explikation zu bringen" (ebd.: 253; vgl. auch ausführlich die Darstellung bei May / Alisch 2011: 36ff).

a) Vergemeinschaftung über nützliche Tätigkeiten an (halb-) öffentlichen Orten:

Diese Interessenlage lässt sich z.B. auf das Kochprojekt, die technische Beratung oder die Organisation von Nachhilfe und Sprachunterstützung beziehen. Im Sinne der Produktionsweise des „Ganzen Hauses“ (Negt / Kluge1992) geht es den hieran Interessierten älteren Menschen darum, das „Angenehme“ (= soziale Kontakte, Anerkennung über gemeinsame Produktion und Weitergabe entsprechender Kompetenzen) mit dem „Nützlichen“ (= Zuproduktion zur individuellen oder familiären Reproduktion) zu verbinden. Mit Ausnahme anlassbezogener Feiern würden reine Freizeitvergnügen von diesem Typus nicht angenommen (ausführlich zu den Typen der Vernetzung Alisch/May 2011b).

b) Kultur- und freizeitbezogener Angebote auch für ältere Zuwanderer

Diesem Typus sind Interessen und Wünsche nach der Teilnahme an kultur- und freizeitspezifischen Aktivitäten wie Besichtigungen, Besuch von Kulturveranstaltungen und Ausflüge zuzuordnen. Gerade in diesem Bereich bietet die professionelle Altenhilfe oder auch die Kirchengemeinde bereits ein mehr oder minder umfangreiches Angebot, das aber offenbar aus Gründen bisher fehlender Kommunikationswege, vor allem aber vielfältiger Missachtungserfahrungen nicht aktiv genutzt wurde. Bereits aus dem Forschungsprojekt Amiqus wissen wir, dass diese Interessenlage von älteren Zuwanderern getragen wird, die in ihren Herkunftsländern Erfahrungen mit Modernisierung und Verstädterung gesammelt haben und auch hier Teilhabe erhoffen. Sie sehen sich durch die von ihnen geleistete harte Arbeit nun legitimiert, auf ihre alten Tage etwas Freizeit genießen zu können.

c) Etablierung eigener kulturschaffender Initiativen:

Diese Interessenlage konkretisiert sich in Initiativen zu eigenen Formen kultureller Betätigung (z.B. Straßenfeste, Organisation eines intern. Musikfestes). Diese wurden von den Senioren des Heubergs bisher lediglich als Ausdruck von „Utopien“ (= Ziele) benannt, nicht jedoch als konkrete Vorhaben (= Strategien). Sie findet sich vor allem bei Älteren, die schon zuvor kulturbürgerlich tätig waren oder schon früher solche Ambitionen entwickelt haben.

d) Gemeinwesenorientiert-altruistische Initiativen:

Diese Interessenlage konkretisiert sich in bildungs- und gesundheitsfördernden Initiativen (z.B. Nachhilfe, Gesundheitsberatung, PC Kurse). Sie findet sich vor allem bei solchen Senioren, die in ihren Herkunftsländern entsprechend qualifiziert waren, deren Qualifikationen aber hier nicht anerkannt und von daher bisher auch nicht genutzt wurden.

5.2 Typen der Raumnutzung

In ähnlicher Weise wurden Typen der Sozial-Raumnutzung rekonstruiert, die Auskunft darüber geben können, wie die sozial eher benachteiligten Senioren am Heuberg ihren Stadtteil im Alltag nutzen. So lassen sich im Prozess der Projektentwicklung solche Orte herausfinden, die als räumlicher Anknüpfungspunkt für unterstützende und beratende Angebote genutzt werden können.

Die Typen solcher raumbezogenen „Syntheseleistungen“ (Löw 2001: 159) sind nicht individuumsspezifisch konstruiert, d.h. eine Person kann durchaus Merkmale verschiedener Typen im Alltag zeigen. Sie

geben einen mittelbaren Eindruck zu den raumbezogenen Interessenorientierungen der Senioren.

a) funktionaler Raumnutzungs-Typus:

Während in den Untersuchungen zu älteren Migranten in Wiesbaden, Fulda, München und Ebersberg übereinstimmend der Raum als Möglichkeit der Versorgung durch das Ernten frei zugänglicher Naturalien (Beeren, Pilze, Kräuter) und sogar den Anbau von Gemüse im halb- und öffentlichen Raum funktional genutzt wurde, gab es hierzu keine expliziten Äußerungen am Heuberg. Aufgrund der klaren Zielbestimmung der Bedürfnisäußerungen auf die Bereiche Pflege, Wohnen und Soziales wurde zu diesem Bereich der Alltagsbewältigung nicht explizit gefragt, dennoch sollte diese Möglichkeit der Raumnutzung auch am Heuberg im Auge behalten werden.

Der Raumnutzungstypus bezieht sich darüber hinaus auch auf die Nutzung der vorhandenen Infrastruktur und die daran geknüpften Kritikpunkte und Zielsetzungen.

b) an kommunikativen Gelegenheiten orientierter Raumnutzungs-Typus:

Milieuunspezifisch nutzt dieser Typus den öffentlichen Raum im Stadtteil vordergründig zum Spazierengehen oder Bummeln, dahinter liegt der Wunsch nach zufälligen oder gezielten unverbindlichen Kontakten. Von daher werden informelle Treffpunkte aufgesucht (Parkbänke, Geschäfte)

c) erlebnisorientierter Raumnutzungs-Typus:

Das Erleben bezieht sich sowohl auf das Naturerleben der Grünflächen im Quartier als auch in der erreichbaren Umgebung, als auch auf Räume der Kultur, die durch Feste und andere Darbietungen geschaffen werden.

6. Rückkopplung und Schlussfolgerungen

Wie oben bereits ausgeführt, hatte die Rückkopplung der Ergebnisse der Auswertung der Zukunftswerkstatt an die beteiligten Senioren sowie die Mitglieder des Beirates und Vertreterinnen des Seniorennetzwerkes weder die Funktion einer expertengeleiteten Abschlussinterpretation noch die einer „‚advokatorischen' Interessenvertretung" (Bohnsack 2006: 149). Zum einen sollten bei der halbtägigen Veranstaltung die AdressatInnen selbst dazu angeregt werden, ihre jeweiligen Interessenorientierungen in der Rückkopplungs-Diskussion zu schärfen und zu profilieren, zum anderen sollten die lokalen Akteure mit den in Projektideen ausformulierten Zielen und Strategien der Senioren in der Weise konfrontiert werden, dass unmittelbar weitere Schritte der kooperativen Projektentwicklung zum Wohnen im Alter auf dem Heuberg verabredet werden können.
Diese öffentliche Verabredung im Sinne klassischer Projektmanagementstrategien (Wer macht was bis wann mit wem) sollte dabei vorhandenen Angebote mit den Interessen und Bedürfnissen – auch solchen, die noch nicht in Projektideen umgewandelt wurden, aufeinander zu bewegen.

Dieser Schritt würde die Grundlage bilden für einen weiterhin partizipativen Prozess der Ausgestaltung des Gesamtprojekts „Wohnen im Alter auf dem Heuberg", indem zum einen die Bedürfnisse der bisher nicht in der Weise teilhabenden Seniorenmilieus kontinuierlich mit berücksichtigt werden können und b) im Sinne einer partici-

patory governance (vgl. u.a. Heinelt 2004) auch diese Seniorengruppe(n) zu einem am Entwicklungsprozess zu beteiligten kollektiven Akteur(e) werden, dessen Interessen ebenso mit denen anderer kollektiver Akteure vor Ort abzustimmen wären.

Der wichtige Schritt der Rückkopplung konnte aus organisatorischen Gründen trotz frühzeitiger Abstimmungsprozesse nur mit einem Teil der relevanten Akteure umgesetzt werden. Eine Zusammenführung der Interessen der an der Bedürfnisanalyse beteiligten älteren Bewohner und dem seit längerem aktiven Senioren Netzwerk steht noch aus.

In der Rückkopplung wurde entlang der Bereiche Soziales, Wohnen, Pflege und Gesundheit in Gruppen gearbeitet, die jeweils gemischt aus Teilnehmenden der Fokusgruppe und lokalen Akteuren bestanden. Eine Übersetzung stand in allen Gruppen zur Verfügung. Die Ergebnisse wurden auf Flipcharts schriftlich festgehalten.

Die Diskussionen an den Tischen wurden nach Möglichkeit so moderiert, dass nicht erneut Probleme, sondern Lösungen für die von den Senioren formulierten Probleme und die Umsetzung ihrer Ziele zur Diskussion kamen.

Es fiel auf, dass es dennoch zu allen Bereichen bisher nicht artikulierte oder bisher unbekannte Problemlagen zu besprechen gab und gibt. Die in der folgenden aufbereiteten Dokumentation der Rückkopplungsveranstaltung enthaltenden Handlungsempfehlungen sind während der Veranstaltung durch die Beteiligten selbst entstanden:

6.1 Soziales

Die VHS Eschwege bietet ihre Unterstützung bei kulturellen Veranstaltungen und Ausfahrten, die von den Senioren als Ziele für eine bessere Lebensqualität im Alter benannt wurden.

Das Seniorenforum schlägt vor, eine Übersetzung zu organisieren, damit sich auch Russischsprachige an den vorhandenen Angeboten beteiligen können. Mehrsprachige Flyer und Infos auf Schautafeln etc. stellen das Minimum der sprachlichen Gleichbehandlung der Senioren am Herberg dar.

Die VHS merkt an, dass Angebote mit zweisprachigen Dozenten bestanden haben und auch die Werbung und Einladungen zweisprachig gestaltet waren, das Angebot dennoch nicht angenommen wurde.

Handlungsempfehlung:

Die Nichtannahme der Angebote ist kein sprachliches Problem. Erfahrungen der Missachtung oder Diskriminierung verhindern oft das aktive Zugehen von den älteren MigrantInnen selbst, deshalb ist eine direkte und persönliche Ansprache zu organisieren.

Es wurde auf die bestehende „freiwillige Seniorenbegleitung“ hingewiesen, die für alle Bedürftigen offen sei.

Handlungsempfehlung:

Dieses Angebot sollte sprachlich qualifiziert werden, um auch auf MigrantInnen zugehen und diese begleiten zu können. Dazu sind z.B. russischsprechende Senioren als Begleiter in die freiwillige Seniorenbegleitung aufzunehmen, um auch bisher zurückgezogenen lebende MigrantInnen zu erreichen.

Umsetzungsideen dazu: Gesundheitsvorträge mit Übersetzung anbieten und die Werbung dafür direkt in den Gruppen der GWA einsetzen.

Für alle Informationen zur Alltagsbewältigung im Stadtteil gibt es eine feste Anlaufstelle, die z.B. Zweimal pro Woche geöffnet ist. Bereits jetzt gilt der Stadtteilladen als Dreh- und Angelpunkt am Heuberg und könnte um dieses Angebot erweitert werden.

Die von den Senioren in der „Utopiephase“ benannten Ziele nach mehr Gemeinschaft werden in der Diskussion weiter auf das Problem fokussiert, dass bestehende Gruppen oft „unter sich“ blieben und neue Interessierte nur schwierig dazu kommen könnten. Auch wenn nicht deutlich wird, ob es sich hier um ein Ausschlussproblem handelt oder um eine Barriere des aktiven Aufeinanderzugehens bleibt unklar. Für die Lösung beider Problemlagen wird die Installierung einer „Integrationsperson“ vorgeschlagen, die Kontakte herstellen kann und bereits als Vertrauensperson im Stadtteil bekannt ist.

6.2 Pflege und Gesundheit

Auch hier stehen Fragen der Verbesserung der Kommunikation im Mittelpunkt. Hier wird auf die schon vorhandene Unterstützung bei Deutschsprachproblemen zumindest bei einem niedergelassenen Arzt verwiesen. Diese Unterstützung wird mündlich verbreitet.

Auch in diesem Zusammenhang wird auf die Möglichkeiten zur Nutzung der vorhandenen freiwilligen Seniorenbegleitung hingewiesen.

Handlungsempfehlung:

Soll die freiwillige Seniorenbegleitung in der Weise ausgebaut werden, ist eine Unterstützung dieser ehrenamtlich Tätigen sehr wichtig, um eine Überlastung zu verhindern. Die gezielte zweisprachige Begleitung zu Ärzten könnte über den Stadtteilladen koordiniert werden, ebenso die Anwerbung ehrenamtlicher Helfer.

Handlungsempfehlung:

Formen nachbarschaftlicher Hilfen sind zu unterstützen (Initiative „Aktive Nachbarschaft“), da hier bereits eine Vertrauensbasis besteht, die in Fragen der Gesundheit von großer Bedeutung ist. Die Initiative „Aktive Nachbachaft“ sollte über die Fokusgruppe als Multiplikatorin durch direkte Ansprache bekannt gemacht werden.

Konkret zum Bereich Pflege wird über strukturelle Probleme der Pflege diskutiert, die unter den Anbietern in Eschwege Trägerintern zu bearbeiten wären. So wird die notwendige Kontinuität des Pflegepersonals angemahnt sowie eine quartiersbezogene Organisation der Pflegedienste vorgeschlagen.

Handlungsempfehlung:

Auch für den Bereich Pflege gilt, dass die Beratungs- und Unterstützungsangebote nicht als Kommstruktur, sondern als zugehende Beratung organisiert werden. Die Barrieren werden durch ein quartiersbezogenes Angebot gesenkt. Auch hier sind im Sinne eines Lotsensystems Vertrauenspersonen einzusetzen, die individuelle Bedarfe ermitteln können.

Als grundsätzlicher Mangel wird der Fachärztemangel in der Stadt Eschwege benannt, der auch durch quartiersbezogene Pflegeorganisationen nicht kompensiert werden kann. Lösbar erscheint hingegen das Problem ´fehlender barrierefreier Zugänge zu den Arztpraxen`. Hier ist jedoch auch eher eine stadtweite Problemlösung zu suchen.

Ebenfalls in dem Bereich Gesundheit ist die Ernährung der älteren Menschen zu sehen, deren Alltag von der Existenzsicherung auf relativ geringem Niveau geprägt ist. Entsprechend sind die Beteiligten Kunden der Tafel.

In Zusammenhang mit diesem Angebot werden Probleme der Erreichbarkeit (Fahrtkosten) sowie eine unangenehme Behandlung durch die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen bemängelt (Zufallsprinzip, Bürokratie). Der Vorschlag, die Leiterin der Tafel zu einem Gespräch in der Gruppe einzuladen ist Indiz für die Selbstorganisation der älteren Menschen und markiert eine Aktivität der Fokusgruppe für die kommenden Wochen/Monate (s. auch Projekt Kochgruppe).

6.3 Wohnen

Auch in der Rückkopplungsdiskussion wird noch einmal deutlich, dass die Älteren weniger mit Fragen der Vorsorge im Pflegefall durch den barrierefreien Umbau ihrer Wohnung beschäftigt sind, sondern mit alltäglichen Mieterproblemen, die von zu hohen Heizkosten über die Unklarheit der Nebenkostenabrechnungen (z.B. Zusammensetzung der Hausmüllkosten) bis zu fehlenden Wasseruhren reichen. Hierüber kommt es in den Hausgemeinschaften auch zu Konflikten.

Die Vorschläge zur Problemlösung beinhalten zum einen eine regelmäßige Sprechstunde durch Organisationen wie den Mieterbund und zum anderen die Gründung einer Mieterinitiative. Darüber hinaus werden gravierende Mängel in den Wohnungen (Schimmel in den Wohnungen aufgrund mangelnder Dämmung) benannt, verbun-

den mit der Annahme eines fehlenden Interesses der Vermieter, die Wohnungen zu sanieren.

Handlungsempfehlung:

Es ist im Rahmen des Projektes Wohnen im Alter auf dem Heuberg ein auf Mediation ausgelegter Dialog zwischen Vermietern und älteren Mietern einzurichten, der die Vermieter in die Verantwortung nimmt und auf der anderen Seite Missverständnisse in der Kommunikation Mieter-Vermieter klärt. Es scheint nicht auszureichen, dass die Wohnungsunternehmen Teil des Projektnetzwerkes sind.

In der Zukunftswerkstatt wurde in der Utopiephase durchaus die Alten-WG als alternative Wohnform benannt. Dass die Stadt bereits solche WG-Modelle in der Planung hat und auch alternative Wohnformen für körperlich Eingeschränkte vorhält, ist den Senioren nicht bekannt, umgekehrt hatte die Stadtverwaltung bisher keine Information über potentielle Interessenten. Konkrete Vorschläge zu Alten-WGs in leer stehenden Häusern und zusammengelegten Wohnungen sind weiter zu verfolgen.

Handlungsempfehlung:

Die Planung neuer Wohnformen sollte deutlich stärker partizipativ gestaltet werden. Eine frühzeitige Einbeziehung potenzieller Nutzer unterschiedlicher Milieus ist wesentlich zur Umsetzung bedürfnisgerechter Wohnformen im Alter.

Handlungsempfehlung:

Darüber hinaus sind die Informationen über solche Wohnformen und der Prozessablauf zur Teilhabe an solchen Projekten nicht zentral, sondern quartiersbezogen zu organisieren. Im Vordergrund sollten dabei nicht die Ideen der Experten zu solchen Wohnformen stehen, sondern die Probleme der Senioren, die sich durch diese Wohnformen lösen lassen.

Tatsächlich werden von den anwesenden Senioren solche Probleme der Alltagsbewältigung benannt, die sowohl gesundheitliche Einschränkungen betreffen (Treppenhaus putzen fällt schwer) als auch soziale Probleme der Hausgemeinschaft (die Nachbarschaft entstammt einem anderen Milieu; es sind keine Hausgemeinschaften (mehr) vorhanden – z.B. durch Fortzüge, oder es kommt zu Konflikten durch Unkenntnisse und/oder Nichteinhalten der Hausordnung – Lärm etc.).

Handlungsempfehlung:

Informationen über Rechte und Pflichten als Mieter sind nicht über allgemeine und punktuelle Infoveranstaltungen zu vermitteln. Sofern kein konkretes Problem vorliegt, bleiben die Informationen nur im Kurzzeitgedächtnis. Stattdessen sind auch alle Infos zum Wohnen an einem festen Ort zu bündeln z.B. im Stadtteilbüro (s.o). Dort sollte eine Scharnierstelle zur Weiterleitung von Problemfragen an die jeweils zuständigen Stellen eingerichtet werden. Diese Scharnierstelle wäre auch die Vermittlungsstelle zwischen Mietern und Vermietern.

Viele der Handlungsempfehlungen, die sich unmittelbar aus der Rückkopplungsveranstaltung ergeben, deuten auf eine Funktionsänderung des bestehenden Stadtteilbüros hin, das im Rahmen des Bund-Länder-Programms „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf“ eingerichtet wurde. Eine wesentliche Empfehlung, das beantragte Handlungskonzept „Wohnen im Alter auf dem Heuberg“ weiter auszuarbeiten betrifft somit den Ausbau der Funktion des Stadtteilbüros, der hier zumindest skizziert werden soll:

Das Stadtteilbüro ist umzustrukturieren, so dass dort ein multiprofessionelles Team zusammenarbeitet, das die Koordination der Handlungsbereiche Soziales, Pflege und Wohnen übernimmt.

Von diesem Team aus funktioniert der ehrenamtliche Einsatz der freiwilligen Seniorenbegleitung, sowie der Einsatz von Lotsen zu Miet- und Gesundheitsfragen sowie Fragen der aktiven Teilhabe und Mitwirkung an gemeinschaftlichen Aktionen. Das Lotsensystem funktioniert als aufsuchende Beratung und Medium zum kontinuierlichen Einholen von sich ändernden Bedürfnissen und Interessenslagen. Vorbild für solches Lotsensystem sind die sog. Integrationslotsen oder Projekte wie die „Stadtteilmütter“.

Lotsen sind entsprechend zu qualifizieren, dafür sind unterschiedliche Fördertöpfe nutzbar, in manchen Städten werden Lotsen durch die Stadtverwaltung finanziert. Diese Lotsen arbeiten dem Team des Stadtteilbüros zu, das wiederum die Verteilung von Informationen zwischen Bewohnern, Quartier (lokale Akteure, Initiativen, Vereine) und Stadtverwaltung koordiniert.

Literatur

Alisch, M./May, M. (2008): Einleitung Kompetenzprofil Sozialraumorganisation und Sozialraumentwicklung. In: Alisch, Monika / May, Michael (Hrsg.) 2008: Kompetenzen im Sozialraum. Sozialraumentwicklung und -organisation als transdisziplinäres Projekt. Beiträge zur Sozialraumforschung, Band 1. Barbara Budrich Verlag. Opladen / Farmington Hills. S. 7-18.

Alisch, M./May, M. (Hrsg.) (2011): Integrationspotenziale in kleinen Städten – Rekonstruktion der Interessensorientierungen von Zuwanderern Band 6. Barbara Budrich Verlag. Opladen / Farmington Hills.

Alisch, M./May, M.l (2011b): Lokale Netzwerk- und Raumressourcen älterer Migrantinnen und Migranten in unterschiedlichen Stadtstrukturen. In: Soeffner, Hans-Georg u.a. (Hrsg.): Transnationale Vergesellschaftungen. Verhandlungen des Jubiläumskongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Frankfurt 2010. Wiesbaden: VS Verlag.

Alisch, M./Dölker, F. (2011): Lokale Governance Arrangements und die Wohnbedürfnisse älterer MigrantInnen. In: Alisch / May (Hrsg.): Integrationspotenziale in kleinen Städten – Rekonstruktion der Interessensorientierungen von Zuwanderern Band 6. Barbara Budrich Verlag. Opladen / Farmington Hills. S. 159 – 176.

Bohnsack, R. (2001): Typenbildung. Generalisierung und komparative Analyse. Grundprinzipien der dokumentarischen Methode. In: Bohnsack, Ralf / Nentwig-Gesemann, Iris / Nohl, Arnd-Michael (Hrsg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Opladen: Leske + Budrich. S. 225-252.

Bohnsack, R. (2006): Qualitative Evaluation und Handlungspraxis – Grundlagen dokumentarischer Evaluationsforschung. In: U. Flick (Hrsg.): Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte Methoden Umsetzungen. Reinbeck. S. 135-158.

Bohnsack, R. (2010): Dokumentarische Methode. In: Bock, Karin / Miethe, Ingrid / Ritter, Bettina (Hrsg.): Handbuch qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit. Opladen: Barbara Budrich Verlag. S. 247-258.

Geertz, C. (1983): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme . Frankfurt: Suhrkamp.

Heinelt, H. (2004): Kapitel 1: Governance auf lokaler Ebene. In: Governance – Regieren in komplexen Regelsystemen. Eine Einführung. Governance Band 1. Wiesbaden: VS Verlag. S. 29-44.

Holzinger, H./Spielmann, W. (2002): Die Zukunft demokratisieren - Einführung in die Methode Zukunftswerkstatt. Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen.

Jungk, R. (1973): Der Jahrhundertmensch. Bericht aus den Werkstätten der neuen Gesellschaft. München

Jungk, R./Müllert, N.R. (1989): Zukunftswerkstätten – mit Phantasie gegen Routine und Resignation. München: Heyne Taschenbuch.

Lefebvre, H. (1977): Kritik des Alltagslebens. 1. A. Kronberg/Ts.: Athenäum-Verlag (Athenäum-Taschenbücher Sozialwissenschaften, 4114).

Lemme, R. (2009): Älter werden im Quartier: Ramaneignung als Gesundheitsressource. In: Alisch, M. (ed.): pp. 119-138.

May, M./Alisch, M. (2011): Methodologische und forschungsmethodische Überlegungen zur Rekonstruktion integrationsbezogener Orientierungsmuster. In: Alisch / May (Hrsg.): Integrationspotenziale in kleinen Städten – Rekonstruktion der Interessensorientierungen von Zuwanderern Band 6. Barbara Budrich Verlag. Opladen / Farmington Hills. S. 29-41.

May, M./Alisch, M. (2010): Amiqus – Erfahrungen und Ergebnisse der ersten beiden ProjektphasenZwischenergebnisse. Unveröff. Präsentation zum 2. Statusseminar am 28.10.2010, Fulda.

Mollenkopf, H./Oswald, F./Wahl, H.-W./Zimber, A. (2004): Räumlich-soziale Umwelten älterer Menschen: Die ökogerontologische Perspektive. In: Kruse, A. / Martin, M. (Hrsg.), S. 343-361.

Negt, O./Kluge, A.(1992): Maßverhältnisse des Politischen. 15 Vorschläge zum Unterscheidungsvermögen. Frankfurt am Main: Fischer.

Netzwerk (2008): Soziales neu gestalten Zukunft Quartier – Lebensräume zum Älterwerden. Gütersloh: Bertelsmann.

Projektantrag (2009): Antragsraster für das Programm „Neue Partnerschaften – Modellvorhaben für die Soziale Stadt (HEGISS-Innovationen 2009), Wohnen im Alter auf dem Heuberg. Mimeo.